

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 13 (1972)
Heft: 1

Rubrik: Briefe aus dem Butyrki-Gefängnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



An der Demonstration vom 25. August 1968 auf dem Roten Platz nahmen auch der Wissenschaftler Pavel Litwinow (oben), Enkel eines ehemaligen sowjetischen Außenministers, und der Schriftsteller Valdim Delone (Delaunay) teil.

Dinge, die da kommen konnten — man weiss nie in einem Willkürstaat. In ihrem Fall beschloss im April 1970 ein sog. Gutachten des gerichtspsychiatrischen Serbskij-Instituts, die Gorbanevskaja sei unzurechnungsfähig, und die Behörden liessen sie bis zum Prozess in die Gefängnis-Krankenabteilung einweisen.

Am 7. Juli wurde im Moskauer Stadtgericht der Fall Gorbanevskaja verhandelt. Bei diesem Prozess trat die ganze Ungesetzlichkeit der Behörden zutage. Erstens enthielt die Anklageschrift keinerlei konkrete Anklage, was die Rechtsanwältin S. V. Kallistratowa gleich hervorhob. Zweitens gab es zwei sich widersprechende Gutachten. Eine Kommission unter dem Vorsitz des Moskauer Stadtpsychiaters I. K. Januschewskij hatte anerkannt, dass die Gorbanevskaja keineswegs geisteskrank sei und keiner Behandlung bedürfe. Die Serbskij-Institutskommission jedoch, geleitet vom traurig-bekanntem Professor Lunz, fand, die Angeklagte leide an Schizophrenie, wobei allerdings keine Krankheitssymptome angegeben wurden.

Ungeachtet der energischen Proteste der Rechtsanwältin und ungeachtet der Zeugenaussage darüber, dass Natalja völlig gesund sei, befand das Gericht, die Angeklagte habe im Zustand

der Unzurechnungsfähigkeit Handlungen begangen, die unter Paragraph 190 und 191 des StGB fallen, und verurteilte sie zur Zwangsbehandlung in einer psychiatrischen Anstalt.

Am 9. Januar 1971 liessen die Behörden Natalja Gorbanevskaja in die Sonderanstalt zu Kasan transportieren, wo vor allem Andersdenkende «geheilt» werden, und ordneten eine Behandlung an, die die Sinnesorgane angreift.

Seit einem Jahr also ist sie unter solchen Bedingungen in jener Gefängnisanstalt eingeschlossen, ein wehrloses Opfer der Politik der Persönlichkeitszerstörung. Unterdessen ist der Name dieser hervorragenden Frau in der ganzen Welt bekannt geworden. Als Bürgerin wie als Dichterin verdient sie hohe Achtung. «Den Lügenstrom unterbrechen!» — dazu forderte sie in ihrem empörten Brief bezüglich der Ereignisse in der CSSR auf.

Ihre Gedichte stellen ein aussagestarkes lyrisches Tagebuch dar. Sie hat ihr schweres Los vorausgeahnt:

Mein unerbittliches Schicksal,
nimm mich und lehre mich
zu sagen: «Liebster, Liebster,
mein Liebster, lebe wohl!»

schrrieb sie 1962 (Phoenix).

Im selben Jahr schrieb sie von sich, sie sei ein «Soldat und Verseschmied, der nicht lügen kann». Und weiter:

Ich kämpfe nicht, mir Orden zu erobern;
ich bin nicht Ordonnanz
und auch nicht Kommandant,
ein Späher im Stechfliegensumpf,
gewöhnlicher Soldat.
Man hat uns nicht verraten,
doch Raben folgen uns,
damit ich nicht entwischen kann ...

(Raben nennt man übrigens auch die Gefängniswärter.) Allerdings — die schwarzen sowjetischen Raben verfolgten ihren Weg von den ersten Schritten an. Auch das wusste sie:

Nicht beizukommen ist dem Unglück,
und man entkommt ihm nicht;
es ist nicht zu vergessen,
dass man ihm nicht entflieht.

Der wohl stärkste und bewegendste Zyklus ihrer Gedichte ist «Dunkelheit». Darin macht vor allem ein Jurij Galanskow gewidmetes Gedicht auf sich aufmerksam:

Briefe aus dem Butyrki-Gefängnis

Die Zeitschrift «Russkaja Mysl», Paris, brachte am 27. Mai 1971 einige Briefe, die Natalja Gorbanevskaja 1970 aus dem Butyrki-Gefängnis von Moskau an ihre Mutter und an ihren kleinen Sohn Jaroslaw (Jassinka, Jassjonok) geschrieben hatte. Grössere Auszüge:

19. Oktober (1970)

Ich habe bis heute abend gewartet und immer gehofft: Vielleicht erhalte ich einen Brief von Dir oder wenigstens von sonst jemandem. Aber heute wird offenbar schon nichts mehr draus, und ich muss den Brief bald abgeben. Bitte, schreib mir. Die Briefe kommen an, sogar sehr rasch; schreib ausführlich von den Kindern und von Dir, schreib alle Neuigkeiten, und alle sollen mir schreiben und möglichst inhaltsreich — über alles, über alles. Es interessiert mich, wie jeder lebt, und ich möchte sehr gern wissen, was es in den Zeitschriften Interessantes gibt, während ich nicht da bin, und was es überhaupt Inter-

In der Irrenanstalt ring die Hände aus.
Weisse Sterne gegen Wand,
wie Gesicht in Schnee.
Dort im Dunkel der Gewalt,
äusserlich so froh,
fällt Rossija nieder.
Es gibt für ihren Sohn
eine Dosis Stellasin,
und für Rossija selbst
den KZ-Konvoi.

Stellasin ist wie das ebenfalls berühmte Animosin ein Beruhigungsmittel, das den Patienten und «Patienten» zwangsweise verabreicht wird, um sie apathisch zu machen.

Zu jener Zeit war Galanskow schon im Konzentrationslager (für 7 Jahre; 3 hat er — schwerkrank — noch vor sich).

Oder die Krankenhausunfreiheit:

Im Dämmer, im Helldunkel des Spitals
dein Nachbar mit geschlossenen Augen
verflucht unsichtbar alle Welt,
vergiesst dabei unhörbar Tränen.

Doch die Dichterin liebt die Menschen, bedauert sie:

In meinem zwanzigsten Jahrhundert,
das mehr Tote hat als Gräber,
bleibt meine Liebe ohne Glück
und ewig unerwidert.

Aus dem Krankenhaus schreibt sie:

Du Tag von gestern, lebe wohl, und lebe wohl,
du Tag von morgen ... In wessen Vaterlande noch
geht wohl der Schuss so leise
durch das Revers des Mantels?

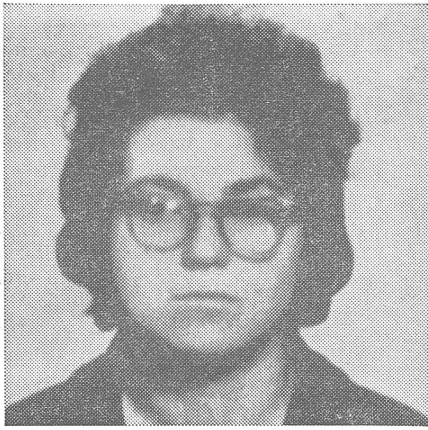
Indes, ihr Mut verlässt sie nicht. Von ihrer Familie und ihren Freunden getrennt, lässt sie doch den Kopf nicht hängen und ist zu weiterem Kampf bereit. In einer Notiz an die Verwandten schreibt sie:

«Ich weiss nicht, ob für andere meine Ueberzeugung überzeugend ist, dass die Organe des KGB hier beteiligt sind. Sei dem wie ihm wolle, die Willkür ist offensichtlich und himmelschreiend, wer auch immer sie inspiriert hat. Und noch ein letztes, das ich sagen muss. Wenn sie mich einschüchtern wollten, mich vom Weg abbringen, mich psychisch traumatisieren — daraus ist nichts geworden. Ich bin ruhig ... und nichts hindert mich daran, mich mit dem zu beschäftigen, was ich wünsche — darunter auch, an jedem Protest gegen jede Erscheinung der Willkür teilzunehmen.»

essantes zu lesen gibt. Mamotschka, in den beiden letzten Briefen hatte ich Dir zum Geburtstag gratuliert und es dann in der Besuchszeit vergessen, weil ich mit Ossik und seinen Schelmereien beschäftigt war. So gratuliere ich Dir jetzt mit Verspätung. Ich umarme Dich und die Kinder herzlich. Bleibt gesund, vergesst mich nicht.
Eure Mama Natascha

16. Oktober

Jassinka, mein Lieber, ich fahre mit meinem Brief fort. Es ist sehr schade, dass alle meine früheren Briefe verlorengegangen sind — vielleicht erinnere ich mich noch an dies und das,



Natalja Gorbanewskaja.

was ich geschrieben hatte. In einem Brief hatte ich daran gedacht, wie wir beide zu Mittag assen nach dem Schauspiel vom Zaren Max-Jemeljan, und der Mann, der an unserem Tischchen sass, hat dich gefragt: «Wer ist denn dein bester Freund?» Und da hast Du ihm ganz ernst geantwortet: «Mama.» Ich denke noch jetzt mit Freude daran. Ich glaube, Du hast Deine Meinung nicht geändert und hältst mich noch immer für Deinen besten Freund. Wann ich auch nach Hause zurückkomme, wir haben jedenfalls noch ein ganzes Leben zusammen vor uns — ein interessantes Leben, davon bin ich überzeugt. Es wird alles geben: Bücher und Musik und Ausflüge und weite Reisen.

Wir werden überall hinkommen, wohin wir Reisen planen: nach Leningrad, nach Nowgorod, nach Wilna, auf die Krim und selbstverständlich nach Jaroslawl. Ich freue mich sehr, dass Du nach Sagorsk gefahren bist. Bist Du inzwischen in Kolomenskoje gewesen? Wir beide haben diesen Ort ja so gern. Wenn Ossinka grösser wird, kann er dann auch mit uns fahren. In Leningrad werden wir unbedingt die Eremitage und das Russische Museum besuchen und die wunderschönen Bilder ansehen: bei unserer letzten Reise dahin bist Du ja noch klein gewesen, da konnte ich nicht nicht entschliessen, Dich dorthin zu führen.

Heute hat Pjotr Grigorewitsch (General Grigorenko, Anm.) Geburtstag, und ich habe an ihn gedacht. Ueberhaupt denke ich die ganze Zeit an alle, auch wenn sie nicht Geburtstag haben, und an Euch — an Dich, Ossinka und Grossmama — immer...

Ich warte schon ungeduldig auf das Wiedersehen, ich war so glücklich, Euch zu sehen, und möchte Euch so sehr möglichst bald wiedersehen. Schreib mir jede Woche, nimm Dir dazu am Samstag oder am Sonntag Zeit. Und schicke mir Zeichnungen. Ich küsse Dich ganz fest.

Mama Natascha

4. November

Mein lieber Jassjonok, mein gescheiter, guter Jaroslaw!

Ich gratuliere Dir zum Beitritt zu den Pionieren. Grossmama hat geschrieben, dass sie nur die aufnehmen wollten, die schon zehn sind oder bald zehn werden, aber dann bist auch Du unter denen gewesen, die sie für würdig hielten. Pass auf, werd bloss nicht hochmütig! ...

Ich kann es kaum erwarten, von Dir, mein kleiner Freund, einen Brief zu bekommen. Und in

keinem einzigen von den drei Grossmama-Briefen war ein Zusatz oder eine Zeile von Dir. Bist Du denn wirklich derart beschäftigt? Ich schreibe Dir jedesmal, und ich kann nichts dafür, wenn die Briefe nicht ankommen. Jetzt, wo in Deinem Leben ein so wichtiges Ereignis stattgefunden hat, habe ich beschlossen, Dir extra zu schreiben. Ausser Dir habe ich noch ein paar Briefe an meine Bekannten geschrieben.

Im letzten Brief habe ich Dir wieder ein Märchen geschickt, aber offenbar ist der Brief irgendwo steckengeblieben. Ich schreibe es also nochmals ab.

Mein Kleiner! Vergiss nicht, dass Du schon gross bist, dass Du der grösste Mann im Haus bist. Pass gut auf Grossmama auf, dass sie nicht weint und sich nicht Sorgen macht, schau zu, dass sie ruhig sein kann, und betrübe sie nicht. Sei ein sorglicher älterer Bruder — und nicht nur ein guter, sondern auch ein gescheiter: spiele mit Ossinka, lies ihm vor, hab Mitleid mit ihm, aber verwöhne ihn nicht dabei und lass ihm nicht zu viele Kapriolen durchgehen. Ich küsse Dich, mein Sonnenschein. Küss Grossmama und Ossinka von mir. Mama Natascha

Ungewisse Datierung (Mai?)

Mama, es tut mir sehr leid, dass meine Briefe an Dich nicht angekommen sind. Ich will versuchen, das Wichtigste ganz kurz zu sagen. Ich halte alles, was ich getan habe, für richtig und gerechtfertigt, aber es tut mir weh, dass Du und die Kinder für mein richtiges Handeln bezahlen müsst. Die schwere Last, die Du zu übernehmen hattest, diese schwere Last habe ich erst im Gefängnis ganz empfunden — zuvor hatte es mir geschienen, dass nur meine Qualen und Entbehrungen folgen würden. Deshalb glaube mir: Wann und von wo auch immer ich wieder rauskomme, werde ich alles tun, dass Du Dein weiteres Leben ruhig verbringen kannst, und werde (wie traurig das auch ist) mich all dieser Tätigkeit enthalten. Ich sehne mich sehr nach dem Haus und nach den Kindern und nach Dir. Ich glaube, dass ich in vielen Fällen geduldiger und duldsamer hätte sein müssen, aber nun habe ich Geduld gelernt.

Ich selbst bin gesund, friere nicht, habe keinen Hunger, es ist alles in Ordnung, aber um Deine Gesundheit mache ich mir grosse Sorgen. Sobald ich rauskomme, fährst Du sogleich in ein Sanatorium, um Dich richtig zu erholen. Nach den Kindern sehne ich mich sehr, sehr. Erinnern sie sich noch an mich? Ossja hat mich wohl vergessen. Sucht doch für ihn irgendein Photo von mir.

Mama, bitte, lass meine Freundinnen auch mal zu den Kindern, vor allem Vera, sie hat sie ja beide so lieb. Glaub nicht alles, womit man Dich einschüchtert. Eure Pläne für den Sommer finde ich gut. Der Prozess wird wahrscheinlich im Juni sein, und Jassik wird da noch in Moskau sein und kann mich besuchen kommen. Nach dem Prozess können wir uns schreiben, und er soll mir doch vom Land schreiben, und Du schicke mir seine Briefe.

Ich küsse alle sehr. Grüsse an alle — alle!

Mama Natascha

Anmerkung: Im Gutachten des Serbskij-Instituts in Sachen N. Gorbanewskaja heisst es, sie «legt ein böswilliges Verhalten zur Mutter an den Tag» und «zeigt keine Besorgnis über... das Schicksal ihrer Kinder».

ZEITBILD

erscheint alle zwei Wochen

ZeitBild

Redaktion — Administration — Anzeigenverwaltung
Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch
Telegramm Schweizost
Postcheck ZeitBild 30-24616. Banken: Spar+Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank Frankfurt a. M. 78-2409

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Hans Erp

Abonnementspreise

Fr. 30.— jährlich (Ausland Fr. 33.—, DM 30.—)
Studenten und Lehrlinge Fr. 20.—
(Ausland Fr. 22.—, DM 20.—)
Halbjahr Fr. 16.— (Ausland Fr. 17.—, DM 16.—)
Einzelnnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.—, DM 1.50)

Wissenschaftliche Mitarbeiter SOI

Hanni Tarsis, Prof. Dr. Laszlo Revesz,
Dr. Ernest Schmidt, Dr. Michael Csizmas,
Predislav Kuburovic, Ian Tickle, Jacques Lefert, Pedro Lahiguera

Korrespondenten

Oskar Angelus (Lund), Georg Bruderer (Bern), Dr. Ervin György (Basel), Dr. Alphonse Max (Montevideo), Dr. Michael Stemmer (Tel Aviv), Valerij Tarsis (Bern)

Redaktionelle Zusammenarbeit

Bulletin d'études politiques
Redaktion Laurent Bondallaz, Claude Rieser

Anzeigentarif

Gemäss Anzeigenpreisliste Nr. 4

Druck und Versand

Verbandsdruckerei AG Bern
Maulbeerstrasse 10, 3001 Bern

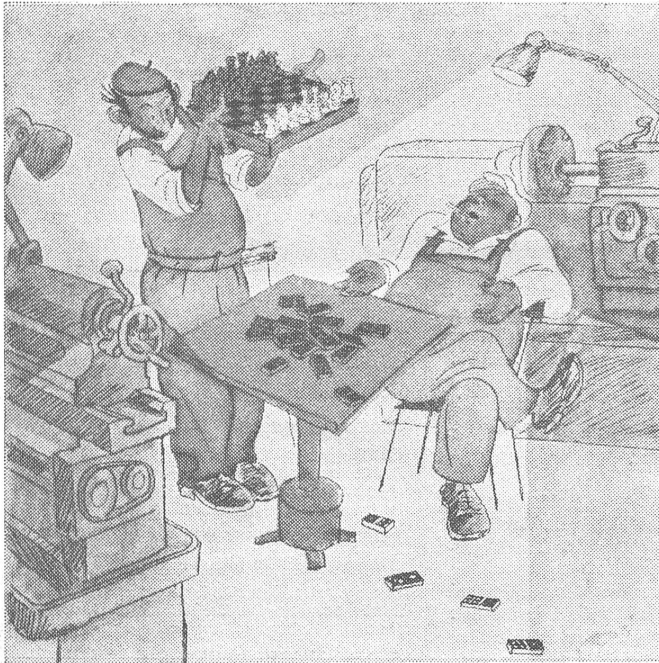
Schweizerisches Ost-Institut

Forschung und Information über internationale Entwicklungen

SOI-Informationsträger

Bulletin d'études politiques (Monatszeitung)
Informationsdienst (Uebersicht über die Presse kommunistischer Staaten)
Wirtschaftsdienst (Wirtschaftsentwicklung Osteuropas)
Freier Korrespondenz-Dienst (Artikel für die Presse Schweiz)
Service de presse I.S.E. (Artikel für die Presse Schweiz)
Swiss Press Review and News Report (Artikel für die Presse Asien und Afrika)
Revue de la Presse Suisse — Informations — Commentaires (Artikel für die Presse Afrika)
Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (Artikel für die Presse Lateinamerika)
Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI
Vortragsdienst
Buchhandlung (kostenlose Monatsübersicht: Das politische Buch)
Verlag (Taschenbuchreihe Tatsachen und Meinungen)

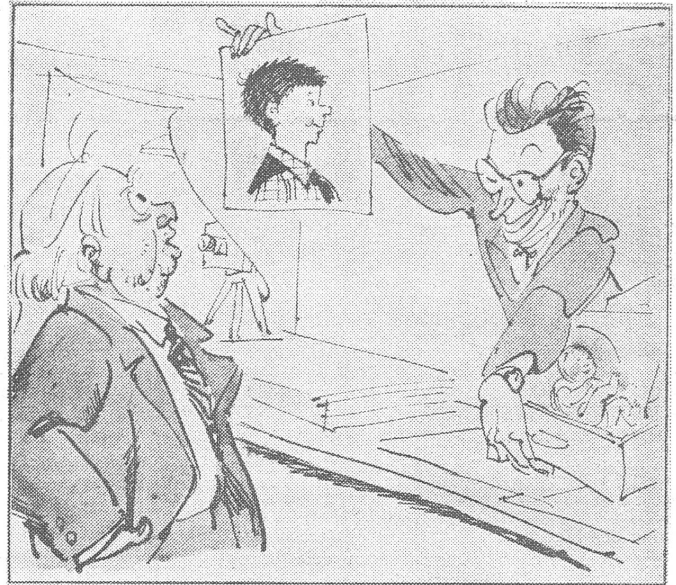
«Krokodil», Moskau
Arbeit und so



«Schweinerei! Die von der Tagesschicht haben den Arbeitsplatz wieder nicht aufgeräumt.»



«Soll keiner mehr sagen, ich schaue bei der Arbeit bloss nutzlos an die Decke.»



«Ihre Foto ist ja fertig, und sie laufen da jahrelang herum und beschwerten sich überall wegen diesem Bildchen!»

Ein populärer Dienstleistungsbetrieb in der UdSSR sind die Kioske mit Ausschank von Bier und Mineralwasser. Sommersüber verzehren dort viele Arbeiter ihr mitgebrachtes Essen bei einem Glas. Im Winter aber sind sie dem Gebrauch – und Missbrauch entzogen.

«Hö, ringsherum alles zu. Da könnte unser-einer ja bald ebenso-gut zur Arbeit gehen.»



Die Firmen schliessen in der UdSSR Verträge zum «sozialistischen Wettbewerb» mit Leistungsverpflichtungen ab. Der Vertrag soll als dauernder Ansporn dienen, die Arbeitsmoral heben und ermessen lassen, wie weit man jeweils schon auf das gesteckte Ziel hin gekommen ist. Auf dieses vorausgesetzte Ethos nimmt die nebenstehende Karikatur bezug:

Die Technik hat geholfen ... «Mann! Und wir hatten ihn (den Wettbewerbsvertrag) so lange gesucht!»

